4 Fragen an

Foto: Tirol Kliniken

Klaus Kapelari

Oberarzt Kinderklinik Innsbruck

Viel mehr Kinder mit RS-Virus

Hochansteckende RS-Viren grassieren bei Kleinkindern heuer ungewöhnlich lange und mit ungewöhnlich starker Ausprägung. Kinderarzt Klaus Kapelari beantwortet die wichtigsten Fragen.

1 Ist es richtig, dass RS-Viren bei Kindern heuer besonders häufig vorkommen? RS-Viren haben einen charakteristischen Verlauf. Auf ein Jahr mit sehr wenigen Fällen folgt ein Jahr mit vielen Fällen. Letztes Jahr sind die Infektionen fast vollständig ausgeblieben, das hat sehr wahrscheinlich mit dem strengen Lockdown zu tun. Heuer sehen wir wiederum ungewöhnlich viele Kinder mit einem schweren Verlauf. Auch alle anderen Tiroler Krankenhäuser waren in den letzten Monaten voll.

2 Wann infizieren sich Kinder mit dem Virus? Im ersten Lebensjahr haben 50 bis 70 Prozent der Kinder eine erste Infektion, bis zum zweiten Geburtstag sind es fast 100 Prozent. Je kleiner die Kinder, desto heftiger ist die Infektion. Normalerweise grassieren die Viren ab Oktober, heuer war es bereits September, in Deutschland teilweise schon August. Das ist sehr ungewöhnlich.

3 Bedeutet RS-Virus automatisch Krankenhausaufenthalt? Nein. Wir sehen an der Klinik nur die schweren Fälle, aber letztendlich sind es nur 50 von 1000 Kindern, die stationär aufgenommen werden. Die Infektion kann man unterstützend gut behandeln.

4 Auf welche Symptome müssen Eltern achten? Die RS-Viren können eine Infektion im oberen Luftweg verursachen, die Kinder haben dann Schnupfen. Die Viren können aber auch in die großen Luftwege, in die Bronchien, oder bis nach ganz unten in die kleinen Luftwege gelangen. Man spricht von einer Bronchiolitis. Typische Anzeichen sind Atemnot, Husten und das charakteristische Knistern beim Ausatmen. Das kann durchaus ernst werden. Vor allem, wenn die Kinder nicht mehr trinken, sollte man einen Arzt aufsuchen. In solchen Fällen ist es oft nötig, die Sauerstoffsättigung zu überwachen und gegebenenfalls den Kindern mit einer Atemunterstützung zu helfen.

Das Interview führte Nicole Strozzi

Wo der Schutz wirklich schützt

Ein Rückenprotektor soll die Wirbelsäule bei Stürzen schützen. Bei Hobbyskifahrern zeigt sich aber, dass das Tragen zu Stauchungen und schweren Verletzungen führen kann.

Von Susann Frank

Stürzt der Skifahrer, fällt er selten auf den Rücken. Dabei kann das Tragen eines Rückenprotektors zur Sollbruchstelle Halswirbelsäule führen. Foto: iStock

Innsbruck – Den Kauf eines nicht ganz günstigen Rückenprotektors für den Nachwuchs können sich viele Eltern sparen. Sein Nutzen wurde wissenschaftlich nie bewiesen. „Es wiegt die Eltern in Sicherheit, wenn sie ihren Kindern zum Alpinskifahren einen Rückenprotektor anlegen“, betont Rohit Arora. Die im ersten Moment provokant klingende Aussage kann der Direktor für Orthopädie und Traumatologie der Universitätsklinik Innsbruck anhand der aktuellen Literatur problemlos tätigen. „Kinder fallen weich und ihre Wirbelsäule ist deformierbar, sodass ihre Stürze meist harmlos enden. Wenn sie sich einen Wirbelkörper brechen, bleibt das in der Regel ohne Folgen“, weiß der Mediziner zu berichten.

Für ihn birgt das Tragen des Protektors, der wie sein Name sagt, schützen soll, beim Hobbyskifahrer keinen großen Vorteil. „Die meisten Tests wurden bei Motorradprotektoren durchgeführt und können nicht mit Ski- und Snowboard-Protektoren verglichen werden. Viele sitzen der falschen Sicherheitsvorstellung auf und glauben, dass ihnen mit Protektor nichts mehr passieren kann. Das stimmt nicht. Gerade beim Skifahren kann es trotz Protektor zu Kompressions- und Rotationsverletzungen der Wirbelsäule kommen“, informiert er.

Der Grund: zum einen, weil die Kraftübertragung bei Stürzen von unten nach oben meist von den Beinen ausgehe und bei Rotationsverletzungen die Rückenprotektoren nicht schützen. Zum anderen, weil der Helm am Nacken ende und der Protektor erst an den Brustwirbeln beginne, „haben wir es leider immer wieder mit der Sollbruchstelle Halswirbelsäule zu tun“, stellt Arora fest.

Arora rät daher bewusst davon ab, diesen Schutz zu tragen. Auch weil Skifahrer selten auf den Rücken fallen (meist seitlich) und die Rückenprotektoren öfter schlecht sitzen. „Lieber vorsichtig fahren, als einen schlecht sitzenden Protektor zu tragen“, bekräftigt der Arzt. Das gilt für alle Hobbyskifahrer, auch wenn sie gerne abseits ihre Schwünge ziehen oder an Mugeln besonders viel Freude haben. „Gerade bei Buckelpistenfahrern bringt es gar nichts, da sie sich so besonders den Rücken stauchen“, hält Arora fest.

Nur wer den Kick regelmäßig in der Halfpipe suche, egal ob mit Snowboard oder Ski, solle unbedingt einen Protektor tragen. „Weil hier sehr wohl auf den Rücken gestürzt wird“, informiert der Mediziner. Dasselbe gelte für Rennfahrer, die mit sehr hohen Geschwindigkeiten harte und glatte Pisten hinunterrasen.

Oberste Priorität muss laut Arora die richtige Passform eines ausschließlich harten Rückenprotektors sein: „Es ist wichtig, sich richtig ausmessen und beraten zu lassen. Zudem gibt es welche, die durch Biegung der jeweils individuellen Wirbelsäule angepasst werden können, damit sie produktiv schützen können. Die weichen Protektoren und solche, die in der Jacke integriert sind, nützen gar nichts.“

Foto: MUI/Lechner

> *„Die weichen Protektoren und solche, die in der Jacke integriert sind, nützen gar nichts.“*
>
> Rahit Arora (Direktor Orthopädie und Traumatologie)

Einer anderen Gruppe von Hobby-Wintersportlern legt Arora hingegen nahe, zum Rückenschutz zu greifen: den Rodlern. „Bei ihnen haben wir gesehen, dass es häufiger zu Rückenverletzungen kommt“, berichtet er. Grund dafür seien zum einen Auffahrunfälle von hinten, zum anderen das Abkommen von der Bahn, welches zu Stürzen im Wald führt. „Wobei der Rodler, gestoppt von Bäumen, vermehrt auf der verletzungsanfälligen Wirbelsäule landet.“ Allerdings nimmt Arora bei diesem Wintervergnügen wieder den Nachwuchs vom Tragen eines Rückenschutzes aus: „Aufgrund ihres noch biegsamen Körpers und weil sie meist vorne auf der Rodel sitzen, sehen wir keine schweren Rückenverletzungen bei Kindern.“

Während der Unfallchirurg also keineswegs von den Rückenprotektoren zu jeder Zeit überzeugt ist und sogar auf ihre Gefahren hinweist, vertritt er für alle Wintersportler eine klare Richtlinie: „Der Kopf gehört auf jeden Fall mit einem Helm geschützt – und natürlich ist wichtig, dass dieser richtig gut sitzt.“

Muskelkraft der Frau an Fingern ersichtlich

Wien – Wenn Frauen wissen wollen, wie viel Kraft ihnen in die Wiege gelegt wurde, müssen sie sich selbst auf die Finger schauen. Je länger der Ringfinger im Verhältnis zu ihrem Zeigefinger gewachsen ist, umso größer ist nämlich ihre Muskelkraft. Das fanden Anthropologinnen der Universität Wien bei 125 Waldviertlerinnen heraus. Dies ist schließlich (genauso wie bei Männern) ein Zeichen dafür, dass sie als Fötus im Mutterleib hohe Testosteronmengen konsumierten, die den Muskelaufbau fördern. Die Studie wurde im Fachjournal *Proceedings B* der Royal Society veröffentlicht.

Bei Männern haben Forscher schon in früheren Studien gezeigt, dass die Körperkraft vom Längenverhältnis des Ring- und Zeigefingers abhängt, weil es die „pränatalen Testosteronmengen“ das ganze Leben lang dokumentiert. Testosteron ist unter anderem für den Aufbau von Muskelmasse verantwortlich.

Das Längenverhältnis von Ring- und Zeigefinger verrät, mit wie viel Kraft „frau“ schon auf die Welt gekommen ist. Foto: imago

Bei Frauen gab es bisher keine eindeutigen Studienergebnisse, so Nora Bäck, Katrin Schäfer und Sonja Windhager vom Department für Evolutionäre Anthropologie der Uni Wien. Sie vermuteten, dass die Untersuchungsgruppen dafür zu uneinheitlich waren, und suchten daher junge Damen (im Alter von 19 bis 31 Jahren) aus dem, wie sie schrieben, „einigermaßen von der dynamischen Entwicklung andernorts abgekoppelten“ Waldviertel in Niederösterreich. Die Anthropologinnen achteten außerdem darauf, dass auch deren Eltern größtenteils aus jener Region stammten.

Mit einem Scanner vermaßen sie die Ring- und Zeigefinger der Teilnehmerinnen und hießen sie anschließend, ein „hydraulisches Handdynamometer“ mit maximaler Kraft zu betätigen. Das ist ein medizinisches Messgerät, das die Handkraft anzeigt, wenn man einen Griff zusammendrückt. *(APA)*

PRIVATKLINIK HOCHRUM
SANATORIUM DER KREUZSCHWESTERN
Wählen Sie Ärzte Ihres Vertrauens.
Bereitschaft Mo-So: 0512-234-567
www.privatklinik-hochrum.com

Entspannung hilfreich

Jena – Eine Metaanalyse des deutschen Universitätsklinikums Jena hat gezeigt, dass autogenes Training im Vergleich zur medikamentösen Standardbehandlung zu einer signifikant stärkeren Reduktion von chronischen Schmerzen führt. Das ist von Vorteil, weil dieses Entspannungsverfahren nicht schwer zu erlernen ist. *(TT)*